

18.7.1917

91

Der Aushungerungskrieg gegen unsere Feinde.

Von
Georg Münch.

Mit der Erklärung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges durch Deutschland ist dem Kampfe noch mehr als vordem der Charakter eines Krieges der gesamten wirtschaftlichen Kräfte der beiden Mächtegruppen aufgedrückt worden. Ihn dazu zu machen, war von Anfang an der wohlüberlegte Plan der Feinde. Jedem von ihnen war schon lange vorher sein Platz in dem Aushungerungs- und Erschöpfungskriege gegen Deutschland angewiesen. Während die russischen Massen die preussischen Grenzprovinzen, denen es an genügend starkem Schutze wegen des gleichzeitigen Kampfes der Deutschen gegen Frankreich hätte fehlen können, überschwemmen sollten, war den Briten die Absperrung Deutschlands von jeder überseeischen Zufuhr und den Balkanländern Serbien und Rumänien die Verriegelung der Zufuhr aus dem Südosten als Aufgabe zugefallen. Gleichzeitig sollte die Erzwingung der Dardanellendurchfahrt das russische Getreide für die Entente mobil machen.

Unsere Heere haben alle Donauriegel erbrochen. Frei liegt den Mittelmächten der Weg zu jenen reichen landwirtschaftlichen Gebieten nicht minder, wie zu den bulgarischen und türkischen Bundesgenossen. Der Angriff gegen die Dardanellen endete für die Feinde nach großen Opfern mit einem Fehlschlage. Rußlands Getreide bleibt der Entente verschlossen, während auf andrer Seite das Reich des Zaren in seinen Kriegsmaterialbezügen aus dem Auslande auf einige wenige umständliche, im Winter gänzlich versagende Verbindungen angewiesen ist. Die Eroberung Russisch-Polens und eines Teils der Ostseeprovinzen schwächte Rußlands Versorgung so weit, brachte gemeinsam mit all den andern Niederlagen sein Wirtschaftsgefüge so in Verwirrung, daß in diesem, an allerhand Agrarerzeugnissen reichen Lande allmählich die schwersten Ernährungsorgen aufgekommen sind: Eine für uns um so wertvollere Entwicklung, als neben den eroberten russischen Gebieten auch jene andern auf dem Balkan unserer Versorgung zustatten kommen.

Unterdessen war den Feinden der Weg über den Ozean frei geblieben. Unsere U-Boote stürten ihn zwar, kamen aber nicht zur vollen Entfaltung, weil die mit der Entente sympathisierende Regierung der Vereinigten Staaten nichts unterließ, was jener hätte nutzen können. Nachdem Wilson die Maske fallen gelassen, sind Rücksichten auf die unfreundliche Neutralität der Vereinigten Staaten nicht mehr zu nehmen. Der Krieg ist deshalb in ein Stadium getreten, in welchem wir die Feinde von überseeischer Zufuhr, auf die sie in jeder Beziehung angewiesen sind, abzuschneiden suchen. Es wird sich nun zeigen, wie lange sie das, was sie mit aller und jeder überseeischen Hilfe nicht schaffen, ohne eine solche durchzuführen vermögen. Sie sehen sich jetzt ganz auf sich gestellt, ohne daß sie die so viel besprochene einheitliche wirtschaftliche Front besitzen. Rußland liegt gänzlich isoliert, Italien beinahe, und die Verbindung zwischen England und Frankreich ist arg gefährdet. Hat der eine wirklich etwas abzugeben, wie England z. B. Steinkohlen, so kann er es dem andern nicht ohne große Gefahr zuführen.

Im wertvollen Gegensatz dazu steht der Mittelmächte einheitliche Front, von der Nord- und Ostsee bis nach Kleinasien, von Riga bis zum Adriatischen Meere, von Russisch-Polen bis zur Champagne. Die Einheitlichkeit dieser weiten zusammenhängenden Länderstrecken ermöglicht uns und unseren Freunden die tatkräftige Ausnutzung aller vorhandenen wirtschaftlichen Kräfte, die im übrigen noch durch das ergänzt werden, was uns die angrenzenden neutralen Gebiete, wie Holland, die Schweiz und die nordischen Länder, soweit sie sich dem Terrorismus der Engländer entziehen, liefern.

Die Schwierigkeiten, mit denen nichtsdestoweniger unsere Volksernährung zu kämpfen hat, können uns in einem gewissen Sinne gegenwärtig beinahe ermutigen. Was uns an landwirtschaftlichen Produkten zur auskömmlichen Versorgung im Frieden fehlt, ist nur ein Bruchteil von dem, was England, Frankreich und Italien zusammengenommen einführen müssen. Wir haben uns einen so gut wie möglich organisierten Apparat geschaffen, um das Fehlende ohne Not zu ersparen, oder, wenn es unentbehrlich ist, zu ersetzen. Daran arbeiten wir über zwei Jahre. Ist anzunehmen, daß die Gegner, die nunmehr mit ähnlichen Einschränkungen beginnen, ja beginnen müssen, das ihnen soviel mehr als uns Mangelnde lange werden entbehren können? Man darf diese Frage angesichts der bisherigen Erfolge unseres Tauchbootkrieges verneinen. Ihm sind schon während seiner ersten halbmönatlichen Dauer nicht weniger als 251 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums zum Opfer gefallen. Ginge der Prozeß in demselben Tempo weiter, so wäre etwa in zwei Monaten genügend viel Frachtraum der Feinde vernichtet, um deren Schifffahrt lahmzulegen. Der englische Admiral Lord Beresford erklärte in diesen Tagen im englischen Oberhause, daß seit Beginn des Krieges bislang über vier Millionen Tonnen an Handelsschiffen verloren gegangen seien. In derselben Sitzung bezifferte Lord Curzon den Gesamtgehalt der britischen Handelsmarine für den Juli 1914 auf 16 850 000 Tonnen. Danach wäre also ein Viertel vernichtet worden, das nur zu einem Teile durch Neubauten ersetzt worden ist. Durch Käufe und Pachten neutraler Schiffe hat England diesem Uebelstande entgegenzuarbeiten gesucht. Nicht zuletzt Amerika baut fieberhaft auf seinen Werften, um Handelsschiffe für den Verkehr mit den Kriegführenden bereit zu haben. Doch was nützte selbst das letztere den bedrängten Engländern und ihren Genossen, wenn die neuen amerikanischen Schiffe nicht zu ihnen gelangen könnten? Daß die Amerikaner sich der Gefahr des deutschen Tauchbootkrieges aussetzen, entspricht zwar, nicht nur aus politischen Gründen, vollkommen den britischen Interessen, denn England kann es nur genügen sein, wenn sich im Kriege keine leistungsfähige amerikanische Handelsmarine entwickelt. Es wird nach Möglichkeit den Grundsatz verfolgen, seine eigenen Handelsschiffe (genau so wie seine Kriegsflotte) zu schonen, um am Ende des Krieges als die meerbeherrschende Seemacht dazustehen.

So sehr wir uns auch über jedes vernichtete Schiff unserer Feinde und ihres Anhangs freuen können — sinkt doch mit jedem von ihnen ein wertvolles Objekt und ein Konkurrent für unsere eigene Handelsflotte —, liegt das Entscheidende unseres Vorgehens nicht einmal darin. Unser Ziel wird schon erreicht sein, wenn es unseren Tauchbooten gelingt, den Schiffsverkehr mit Großbritannien und den anderen auf ein Mindestmaß zu verringern und das Wenige, was sie noch herankommen, ihnen soweit wie nur irgendwie angänglich zu verteuern. Die fabelhafte Verteuerung der Seeverversicherungsprämien in Amerika (um 900 pCt.) und die neuerdings sprunghafte Steigerung der Preise aller Lebensmittel in England, ebenso die 50proz. Steigerung der Frachten nach Frankreich und Italien beweisen, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden.

Für das Gleiche legen die amerikanischen Meldungen Zeugnis ab. Weizen kostet jetzt in New York 192 cents per Bushel von 35,24 Litern, im Vergleich mit 192½ am 30. Januar. Er hat also heute denselben Preisstand wie vor der deutschen Ankündigung des uneingeschränkten U-Bootkrieges. Inzwischen war er zwar um rund 10 cents zurückgegangen. Daß diese Einbuße eingeholt wurde, ist aber nicht auf die Ansicht der Amerikaner, die Verschiffungen könnten jetzt wieder ihren Gang nehmen, sondern auf die Gefahr, daß Amerika selbst in den Krieg hineingezogen wird, zurückzuführen. Damit steht die Beobachtung im Einklang, daß sich in den amerikanischen Häfen der Atlantischen Küste die Waren auf nicht mehr zu bewältigende Mengen anhäufen, weil es an Abfuhr zur See mangelt, wie denn auch in den Berichten von den amerikanischen Getreidemärkten immer wieder von stockender Nachfrage für den Export die Rede ist. Und um das Bild zu vervollständigen, hat die englische Regierung die Veröffentlichung jedweder Ziffern über Getreidezufuhren untersagt.

Ueberhastete Pläne und Anordnungen zwecks sparsamen Verbrauches der wichtigsten Lebensmittel sollen nunmehr überall helfen: Nicht nur gegen die wachsende Lebensmittelnot, sondern auch gegen die Knappheit in der Versorgung mit anderen Kriegsbedürfnissen. Die französische Regierung nimmt eine Beschlagnahme der Kupferbestände vor, während sie sich gleichzeitig der heftigsten Angriffe zu erwehren hat, die von allen Seiten wegen des Kohlenmangels auf sie anstürmen. In Marseille ist die Gasgesellschaft nur noch für wenig mehr als eine Woche mit Kohlen versehen. In Italien wird das Fortarbeiten der Munitionsfabriken bereits durch den Kohlenmangel bedroht. Allerwärts fehlen die englischen Sendungen. Und England selbst? Es schreitet zu der tief in seine Privatwirtschaft einschneidenden Maßnahme der Verstaatlichung der gesamten britischen Kohlengruben für die Kriegsdauer. Was damit bezweckt wird, ist klar. Es soll einmal die Produktion, gegebenenfalls mit Hilfe von Zwang gegen die Arbeiterschaft, alsdann die Verwendung geregelt werden. Die spekulative Anhäufung von Brennstoffvorräten soll zur Unmöglichkeit und die erzeugte Kohlenmenge allein nach dem Willen der Regierung verteilt werden. England mag auf diese Weise eine rationellere Verwendung seiner Kohlen im eigenen Lande erreichen. Ob es aber seinen Bundesgenossen dadurch helfen kann, das wird durch unseren Tauchbootkrieg entschieden werden; in welchem selbstverständlich alles daran gesetzt werden wird, die Kohlennot Frankreichs und Italiens zu steigern.

Mittlerweile wird die Hungersgefahr in den Ententeländern immer größer werden. Ein holländisches Blatt „De Standaard“, führte unlängst aus, daß die Verbandsländer Ende April so gut wie ohne Brot sein werden. England, das mit dem Aushungerungssystem den Anfang gemacht habe, werde jetzt von Deutschland mit gleichartigen, aber noch schärfer geschliffenen Waffen bekämpft.

Wo nichts ist, hört die Bewirtschaftung auf. Eilig entworfene Wirtschaftspläne werden unseren Gegnern schwerlich aus der Verlegenheit helfen. Anders bei uns. Denn hier handelt es sich nur darum, das Vorhandene und sicher zu Erwartende gut und richtig auszunutzen. Dem soll die geplante Bewirtschaftung der deutschen Ernte des Jahres 1917 dienen. Bis heute steht zunächst einmal fest, daß wir, wenn auch mit knapp bemessenen Rationen, deren schwerste Last eigentlich nur in den dichtbevölkerten industriellen Gegenden empfunden wird, auskommen. Das ist mit der Organisation erreicht worden, die ihren Anfang sogleich mit Kriegsbeginn nahm. Das damalige Gesetz über die Höchstpreise wurde zur Grundlage der späteren staatlichen Regelung der Volksernährung im Kriege. Am 28. Oktober des ersten Kriegesjahres wurde angeordnet, daß im Weizenbrot mindestens 10 pCt. Roggenmehl, im Roggenmehl 5 pCt. Kartoffeln verbacken werden müßten. Zugleich wurde eine ausgiebigere Ausmahlung des Getreidemehls anbefohlen. Alsdann regelte eine Verordnung vom 5. November 1914 den Absatz der Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei. An dem schon erwähnten 28. Oktober erfolgte ferner die Festsetzung von Höchstpreisen für Roggen, Weizen, Gerste und Kleie, wenige Wochen später diejenige für Futterkartoffeln sowie Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei und der Kartoffelstärkefabrikation. Mit Beginn des Jahres 1915 wurde das Verfütterungsverbot verschärft und der Zusatz von Roggenmehl zum Weizenbrot, von Kartoffeln zum Roggenbrot erhöht; am 25. Januar erfolgte die Beschlagnahme alles vorhandenen Brotgetreides und Mehls. An diesen Richtlinien soll auch weiterhin festgehalten werden. Die Verfütterung von Körnern und Hackfrüchten soll nur insoweit gestattet sein, wie es nach Deckung des unbedingt erforderlichen menschlichen Ernährungsbedarfes möglich ist. Die Höchstpreise für Roggen und Weizen werden um 15 bis 20 pCt. erhöht. Ebenso soll der Kartoffel- und Zuckerrübenpreis heraufgesetzt werden. Auf der anderen Seite ist eine Ermäßigung der Preise für Schlachtvieh ins Auge gefaßt. Durch Steigerung der Getreidepreise und gleichzeitige Kürzung der Erlöse für Vieh soll dem Landwirte ein Anreiz dazu gegeben werden, sein Getreide mehr als bisher der menschlichen Ernährung zuzuwenden. Diese Grundzüge sind wohl geeignet, das wichtigste Nahrungsmittel, das Brot, sicherzustellen, ohne dadurch die Fleischversorgung zu schädigen. Natürlich sind es Notgesetze, die nur für eine beschränkte Zeit, die hoffentlich die Entscheidung des Krieges bringt, Geltung haben. Sie kommen jetzt zeitig genug, um der Landwirtschaft ihre Dispositionen für das neue Erntejahr erleichtern zu können.

Gewiß werden nicht alle Beteiligten mit solcher Neuordnung zufrieden sein. An Bedenken und Einwänden wird es nicht fehlen. Indes, wir haben heute nur das eine Ziel ins Auge zu fassen, alles was wir an Eigenem erzeugen können, aus der Landwirtschaft herauszuholen und es alsdann richtig auszunutzen. Wir wissen, daß wir auf uns selbst gestellt sind, schon

von Kriegsbeginn an. Mit dieser Gewißheit dürfen uns die völkerrechtswidrige Kriegführung unserer Feinde vom ersten Kriegstage an vertraut machen, rechnen wir für die Zukunft. Wir haben bisher auch wirtschaftlich durchgehalten und werden es weiter, wenn jeder im Deutschen Reiche sich voll des Ernstes der Lage bewußt ist. Mit Klagen über mancherlei Versorgungsschwierigkeiten wird der Sache nicht genützt. Man muß den Blick aufs Ganze lenken. Mit allen Mitteln ist der Willen der Feinde, uns zu unterjochen, zu brechen. Dazu gehören nicht nur die U-Boote, sondern auch die wirtschaftliche Widerstandskraft, die Opferwilligkeit und die Entbehrungsfähigkeit des ganzen Volkes. Die Ueberzeugung, daß wir hiermit sicher zum siegreichen Ende kommen, kann uns dabei erheben und stärken.